

Dietrich Hoffmann

## **Von der Schwierigkeit, zwischen Denken und Handeln zu vermitteln – und ihre Folgen für die ‘Formationsentwicklung’ im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert**

*(Bemerkungen zu: Wolfgang Eichhorn/Wolfgang Küttler, Geschichte in möglichen Perspektiven denken, in Sitzungsberichte, Band 34)*

### **1. Warum die ‘Denkstarre’ überwunden werden muß**

Die Frage nach der Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis ist nicht eben neu. Wahrscheinlich führt es nicht zu neuen Einsichten, sie abstrakt zu betrachten. Etwas anders liegt die Sache jedoch, wenn man konkret zu ergründen versucht, warum etwas, was vernünftig gedacht werden kann, nicht befriedigend getan bzw. zufriedenstellend verwirklicht wird.

Innerhalb der praktischen und zugleich politischen Philosophie haben diejenigen, die sich den Ideen der Aufklärung insgesamt verpflichtet fühlten und deshalb sowohl Freiheit als auch Gleichheit und Brüderlichkeit durchzusetzen bestrebt waren, die Vertreter der sogenannten ‘Linken’, spätestens 1989 die Erfahrung gemacht, daß ihre Utopien, ihre Hoffnungen auf die Möglichkeit einer besseren, fortschrittlicheren Welt bisher nirgends befriedigend realisiert wurden. Auch wenn viele es geahnt, zumindest befürchtet hatten, setzte der endgültige Zusammenbruch des Realsozialismus ihrem offenbar illusionären Denken zunächst ein Ende. REINHARD MOHR hat unter dem Titel ‘Von der Revolte zur Denkstarre’ die Folgen der Erlebniskatastrophe analysiert, bezeichnenderweise in der Zeitschrift DER SPIEGEL.<sup>1</sup> Es kennzeichnet die gegenwärtige Situation des ‘beredten Schweigens’, daß sich Periodika wie DER SPIEGEL, der ausdrücklich als ‘Nachrichten-Magazin’ firmiert, zunehmend zu ‘Meinungs-Foren’ wandeln – und Diskussionen, für die man sich wissenschaftliche Rationalität wünschen würde, darin mit journalistischer Emotionalität geführt werden, auf dem Markt sozusagen, wo die Meinungen dem Gesetz von Angebot und Nachfrage unterworfen sind. Immerhin ist der Teil der Diagnose, der im Slogan der ‘Denkstarre’ gipfelt, evident. „Noch nie“, schreibt MOHR, „ist die deutsche Linke so schwach, so orientierungslos, so marginalisiert gewesen wie jetzt – und so theorieelos.“<sup>2</sup> Was der Autor zur Abhilfe empfiehlt,

wird leider nicht ebenso deutlich, denn er erteilt den Bemühungen zur Rettung des Begriffs Utopie ebenso eine Absage wie dem Aberglauben, „die theoretische Denuntiation des schlechten Ganzen“ durch Gesellschaftskritik „bringe sozusagen zwangsläufig das Bild jener endgültig besten aller Welten hervor, an deren Realisierung die Mehrheit der Menschen zutiefst interessiert sein müßte“.<sup>3</sup> Er scheint einen an den gegenwärtigen Problemen ansetzenden Praktizismus zu bevorzugen, der ihre unmittelbare Lösung im Blick hat und zu diesem Zweck die „nüchterne Prosa der alltäglichen demokratischen Praxis“<sup>4</sup> verwendet. Auch dazu benötigt man zwar eine theoretische Orientierung, aber sie muß nicht den Ansprüchen genügen, die an eine Gesellschaftstheorie gestellt werden. Diese Haltung entspricht zwar dem postmodernen Individualismus, erzeugt aber die Befürchtung, daß das, was auf diesem Wege *anders* wird, nicht zum *Besseren*, sondern zum *Schlechteren* führt, da es jede Einheitlichkeit der Intentionen vermissen läßt, von ihrer Verbindlichkeit ganz zu schweigen.

Es ist deshalb aus meiner Sicht zweckmäßig, den sehr viel mutigeren Vorschlag von WOLFGANG EICHHORN und WOLFGANG KÜTTLER zu prüfen, die nach einer überaus sorgfältigen – von ihnen als ‘knappe Skizze’ bezeichneten – Beschreibung „der wichtigsten Revolutions- und Formationsprozesse“ des 19. und 20. Jahrhunderts feststellen: „Wir halten wenig von dem postmodernen Gerede gegen die ‘großen Erzählungen’ schlechthin. Es gibt keine wichtigere Kulturaufgabe ..., als begründete Erwägungen und Visionen über eine Welt zu erarbeiten, in der die Entwicklung der produktiven Kräfte der Menschen der Wohlfahrt aller und der freien Entwicklung der menschlichen Individualität dient und die Verwendung der produktive Kräfte in destruktive verhindert wird“.<sup>5</sup> In der Tat: Wenn die Sinnfrage nicht mehr gestellt und zur Orientierung menschlichen Verhaltens bloß noch auf subjektive Zwecke gesetzt würde, entstünde eine chaotische und zudem unpolitische Praxis, über die keinerlei Verständigung mehr möglich wäre, auch in ‘nüchterner Prosa’ nicht. *Blinder* Aktionismus wäre die Folge, wie THEODOR W. ADORNO aus ähnlichem Anlaß bemerkt hat.<sup>6</sup> Vielleicht könnte man sich auf die Notwendigkeit eines kritisch erweiterten ‘Pragmatismus’ einigen, wie ihn JOHN DEWEY propagiert hat, um den ‘deutschen’ Rationalismus und den ‘englischen’ Empirismus zu versöhnen.<sup>7</sup> Unter dieser Perspektive kann mit Aussicht auf einen gleichsam *mittleren* Erfolg darüber nachgedacht werden, wie es weitergehen soll.

## 2. Anthropologisch bedingte Hindernisse alternativen Handelns

Meine grundsätzliche Zustimmung zum utopischen Denken und zur konzeptuellen Anstrengung bedeutet freilich nicht, daß ich der Argumentation von EICHHORN und KÜTTLER in allen Punkten folge. Die Autoren müßten nach meiner Auffassung zusätzlich zweierlei deutlich machen: erstens, daß das ihnen vorschwebende Ziel mit Hilfe der verwendeten Theorie besser zu bestimmen und sicherer zu verfolgen ist, als mit anderen, vor allem aber zweitens, daß es unter den gegebenen Bedingungen der Praxis überhaupt zu verwirklichen ist. Wenn ich den Beitrag richtig verstanden habe, übernehmen EICHHORN und KÜTTLER für die Bezeichnung der Aufgabe von FRIEDRICH ENGELS die – wie sie sagen – Formel, „daß die Menschen ‘Herren ihrer eignen Vergesellschaftung’ werden“ sollen.<sup>8</sup> Nach der verwendeten Theorie bedeutet dies, daß sie trotz der Erfahrung des bisherigen Scheiterns zur „Formierung gesellschaftlicher, primär sozialökonomischer Strukturen“ fähig werden sollen<sup>9</sup>, und zwar im Sinne einer dauerhaften Kompetenz.

Unter pädagogischem Aspekt tritt dabei eine interessante Analogie in den Blick. ENGELS bzw. EICHHORN und KÜTTLER erstreben mit ‘Formation’ eine aufs Soziale gerichtete menschliche Fähigkeit, die wir individual als ‘Bildung’ bezeichnen. „Bildung ist Verfügung des Menschen über sich selber“<sup>10</sup>, schreibt HEINZ-JOACHIM HEYDORN – und fügt hinzu: „Bildung enthält somit die Aufhebung jeder Unterdrückung des Menschen, damit notwendigerweise die Aufhebung der Klassengesellschaft“.<sup>11</sup> Im Mittelalter – um die Genese des Begriffs wenigstens anzudeuten – war von ‘formatio’ die Rede, wenn man das meinte, was unter veränderten kulturellen Umständen später als Bildung bezeichnet wurde, und jeder Versuch, den deutschen Begriff *adäquat* ins Englische oder Amerikanische zu übersetzen, läuft auf ‘formation’ hinaus: geistesgeschichtlich begegnet man in diesem Umkreis mithin immer wieder der Vorstellung, daß individuelle und kollektive Mündigkeit zwei Seiten des Entwicklungsprozesses sind.<sup>12</sup>

Ich drücke dies etwas kryptisch aus, um an dieser Stelle nicht auf den in der Vergangenheit unter marxistisch orientierten Pädagoginnen und Pädagogen häufig geführten Streit darüber eingehen zu müssen, ob die Bewußtseinsbildung dem Klassenkampf vorangehen und ihn befördern könne, oder ob das richtige Bewußtsein erst zu erreichen ist, wenn man ihn gewonnen

hat. Wichtiger scheint mir zu sein, daß das Setzen auf Mündigkeit in jedem Falle mit einer optimistischen Anthropologie einhergeht. Da es kaum möglich ist, eine Verbesserung des Menschen oder gar der Gesellschaft durch die Menschen anzustreben, ohne anzunehmen, sie wollten dies auch, haben die oben erwähnten Linken meistens unterstellt, die Individuen seien an einer auf Selbständigkeit gerichteten Bewußtseinsbildung interessiert – und die Angehörigen der benachteiligten Klassen beabsichtigten, ihre Sozialisation selbst zu übernehmen. Diesen Annahmen entgegengesetzte Erfahrungen wurden mit den gesellschaftlichen Verhältnissen bzw. den Produktionsverhältnissen erklärt und dem Stande der Produktivkräfte zugerechnet. Auf eine Prüfung der Auffassungen mit Hilfe einer modernen Anthropologie wurde dabei verzichtet und vor allem die Einwände der Psychoanalyse gegen eine Überschätzung der Rationalität des Menschen bzw. die daraus resultierende Fehldeutung der Gründe seines Verhaltens wurden nicht zur Kenntnis genommen. SIEGFRIED BERNFELD ist eine – aus meiner Sicht – rühmliche Ausnahme, aber er war es auch, der die Grenzen der Erziehung sehr eng steckte und das Treiben von Erzieherinnen und Erziehern mit dem tragischen Schicksal des Sisyphos verglich.<sup>13</sup> „Der Mensch ist Sklave der seelischen Abläufe in ihm, aus denen er schließlich besteht“, lesen wir bei BERNFELD.<sup>14</sup> Da die „Erziehung ... die Summe der Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache“<sup>15</sup> ist, werden durch sie als gesellschaftlichem Prozeß – und ihre Schwester, die Bildung, als persönlichem Vorgang – keine ewigen Menschheitsideale erreicht<sup>16</sup>, sondern allenfalls die Zustände, die das Individuum bzw. die Gemeinschaft für sich in der jeweiligen historischen Situation als befriedigend empfinden. Die Beschreibung der ‘Formationsentwicklung’ im 19. und 20. Jahrhundert von EICHHORN und KÜTTLER liefert, auch wenn die Autoren dies vielleicht gar nicht beabsichtigen, den Beweis dafür, daß die Menschen jedenfalls in politischen Dingen auf individuelle und soziale Mündigkeit meistens verzichtet haben; vor allem, weil sie die damit verbundene Verantwortung scheute, wollten sie in diesem Zusammenhang weder Herr über sich selbst noch mit anderen gemeinsam Herren ihrer Vergesellschaftung sein. Sie nahmen – und nehmen – ihre Entfremdung sozusagen ‘freiwillig’ hin. ERICH FROMM hat die ‘Furcht vor der Freiheit’<sup>17</sup> als eine dem *leichtfertig* unterstellten Drang nach der Freiheit antagonistisch entgegengerichtete Triebkraft menschlichen Verhaltens beschrieben. Tatsächlich haben in der

Vergangenheit Individuen die Bewußtseinsbildung häufig aufgegeben und Sozien ihren Befreiungskampf fast stets abgebrochen, sobald ihnen jemand die damit verbundenen bzw. die daraus resultierenden Schwierigkeiten abzunehmen versprach. Am schnellsten lösten sie sich davon, wenn darüber hinaus Kompensationen angeboten wurden. *Massenhaftes* Bemühen um individuelle oder soziale Selbständigkeit ist innerhalb der in Rede stehenden ökonomischen Gesellschaftsformationen und ihrer Entwicklung deshalb nicht zu beobachten.

Für FROMM ergibt sich aus seiner Analyse ein kompliziertes Wechselverhältnis zwischen Individuen bzw. Sozien einerseits und Gesellschaftsentwicklungen bzw. 'Wirtschaftsströmungen' andererseits. Er schreibt: „Trotz der wechselseitigen Abhängigkeit wirtschaftlicher, psychologischer und (daraus hervorgehender – D.H.) ideologischer Kräfte besitzt doch jede derselben auch eine gewisse Unabhängigkeit. Dies gilt vor allem von der wirtschaftlichen Entwicklung ... Die psychologischen Kräfte werden zwar von den äußeren Lebensbedingungen geformt, aber ... sie sind Ausdruck menschlicher Bedürfnisse, die zwar umzuformen, aber nicht auszutreiben sind. In der ideologischen Sphäre finden wir eine ähnliche Autonomie; sie beruht auf den Gesetzen der Logik und dem im Verlauf der Menschheitsgeschichte erworbenen Wissen“.<sup>18</sup> Ohne die Berücksichtigung der 'menschlichen Bedürfnisse' machen sowohl die Theorie als auch die Praxis von Menschenveränderung und Gesellschaftsverbesserung bildlich gesprochen 'die Rechnung ohne den Wirt'.

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL, KARL MARX und SIGMUND FREUD sind sich über die Ursachen dieses beklagenswerten Phänomens übrigens völlig einig. „Das rein einzelne Tun und Treiben des Individuums bezieht sich auf die Bedürfnisse, welche es als Naturwesen, d.h. als seiende Einzelheit hat ... Die Arbeit des Individuums für seine Bedürfnisse ist ebensosehr eine Befriedigung der Bedürfnisse der anderen als seiner eigenen, und die Befriedigung der seinen erreicht es nur durch die Arbeit der anderen“, heißt es in der Phänomenologie des Geistes.<sup>19</sup> Man muß diese Sätze mit der Betonung auf dem Begriff 'Bedürfnisse' lesen und sie so realistisch deuten, wie KARL MARX zum Beispiel: „Die Ware ist ... ein äußerer Gegenstand, ein Ding, daß durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. Die Natur dieser Bedürfnisse, ob sie z. B. dem Magen oder der Phantasie entspringen, ändert nichts an der

Sache.<sup>20</sup> Daß das Fressen dabei vor der Moral kommt, ist keine literarische, sondern eine wissenschaftliche Tatsache.

ABRAHAM H. MASLOW spricht von einer 'Bedürfnishierarchie', bei der zwischen den 'biologischen' und den 'höheren' Bedürfnissen, zu denen auch solche nach individueller und sozialer Verwirklichung gehören, ein großer Zwischenraum liegt.<sup>21</sup> In ihm ist an zweiter Stelle jenes 'Sicherheitsbedürfnis' angesiedelt, das – gleichsam Hamlets Zaudern begründend – jeder Veränderung entgegensteht.

Wie tief der begründete Zweifel an einer zu optimistischen Sicht des Menschen gehen muß, erkennt man aber erst mit Hilfe FREUDs. Er geht von vornherein davon aus, daß das Verhältnis des Individuums zu sich selbst und die Beziehungen zu den anderen, „auffallend den wirtschaftlichen Beziehungen ... im kapitalistischen Staat“ gleichen, wie FROMM formuliert: „Jeder arbeitet für sich, individualistisch auf eigene Gefahr und nicht in erster Linie gemeinschaftlich“. Die Abhängigkeit ist also gleichsam eine doppelte: die Bedürfnisse sind vorhanden, noch ehe das Individuum mit anderen in Berührung tritt, sie werden nicht nur ökonomisch umgeformt, sondern sie formen auch die ökonomischen 'Angebote' um: „So gleicht das Feld menschlicher Beziehungen im FREUDschen Sinne einem Markt; es ist ein Tauschplatz zur Deckung biologisch gegebener Bedürfnisse, und die Beziehung zum Partner ist immer nur ein Mittel zum Zweck, nie Ziel an sich“.<sup>22</sup> Alles andere ist nicht utopisch, sondern illusionär, idealistischer Kinderglaube sozusagen. Es versteht sich dabei von selbst, daß die erwähnten Bedürfnisbegriffe nicht deckungsgleich sind, aber sie stellen idealistische, materialistische und realistische Varianten des einschlägigen psychischen Faktors dar.

### 3. Ökonomisch bedingte Hindernisse alternativen Handelns

Aber nicht nur die konstitutionellen Schwächen des Menschen, sondern auch die konventionellen, d. h. die auf mehr oder weniger stillschweigenden Übereinkünften beruhenden, scheinbaren Stärken einzelner Produktivkräfte lassen daran zweifeln, daß individuelle und soziale bzw. kollektive Mündigkeiten erreicht werden können. Die „Gestaltungsmöglichkeiten von Entwicklungsprozessen in der Dialektik von Produktivkraftentwicklung

und Produktionsverhältnissen“, die EICHHORN und KÜTTLER erwähnen<sup>23</sup>, können augenscheinlich mit Erfolg *nicht* politisch, sondern mit einem hinreichenden Transformationsdruck *nur* ökonomisch, also vom Kapital genutzt werden. Sogar die Politik hat inzwischen fast überall aufgegeben, ökonomische Prozesse steuern zu wollen; da die Politikerinnen und Politiker sich davon überfordert fühlten, haben sie unter dem Slogan ‘Deregulierung’ den geordneten Rückzug angetreten, sich damit aber auch aus der Verantwortung gestohlen – und die ‘eigengesetzliche’ Optimierung des Kapitalismus erst richtig angeheizt. Etwas genauer ausgedrückt: Wer sich aufgrund der erwähnten Schwächen um die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse, d. h. um die Selbsterhaltung Sorgen machen muß, kann sich nicht um die Gestaltung seiner Lebensverhältnisse kümmern. Diejenigen, die dies könnten, arbeiten vorzugsweise an der Selbstgestaltung, d. h. sie gehen der Erfüllung ihres Anerkennungs-, Besitz- und Machtstrebens nach. Aus diesen Gründen sind die Emanzipation und die Mündigkeit der einen auch in der jüngeren Geschichte immer die Indoktrination, die Manipulation und die Unmündigkeit der anderen gewesen, die sie *erdulden* mußten. Was in den letzten beiden Jahrhunderten als Kampf von Weltanschauungen und die Auseinandersetzung um die Richtigkeit und Gerechtigkeit von Lebensweisen ausgegeben wurde, war von Anfang an oder wandelte sich zum Gegenstand von Auseinandersetzungen über Besitz und Macht. Der ‘neue’ oder ‘flexible’ Kapitalismus<sup>24</sup>, oft beschönigend als ‘neoliberaler’ bezeichnet, in Wirklichkeit aber auf eine Weise ‘entfesselt’, daß EDWARD LUTTWAK von einem ‘Turbo-Kapitalismus’<sup>25</sup> schreibt und andere von ‘Hyperkapitalismus’ reden, ist eine direkte Folge der Tatsache, daß es den Kapitaleignern zusammen mit dem Besitz zunehmend darum geht, die Macht, mit dem er bewahrt und vermehrt werden kann, *direkt*, d. h. ohne Delegation an einen oft ‘unzuverlässigen’ demokratischen Staat auszuüben. Dies geschieht am besten ‘global’<sup>26</sup>. ELMAR ALTVATER hebt hervor, daß bereits MARX erkannt hat, daß die Tendenz, den Weltmarkt zu schaffen, im Begriff des Kapitals selbst gegeben ist.<sup>27</sup> Da Marktwirtschaften Geldwirtschaften sind und es sowohl den Kapitaleignern als auch ihren Managern bei dem Betrieb um den Profit geht, greifen sie zum Zwecke der Kapitalvermehrung – notfalls auch zur Erzielung bloß ‘virtueller’ Gewinne – rücksichtslos ein: nicht eine ‘invisible’, sondern die ‘visible hand’ wird wirksam.<sup>28</sup> Das schließt nicht aus, daß sich die ‘Bosse’ die Politik ökonomisch

misch und/oder ideologisch verpflichten, wenn sich die Möglichkeit bietet, z.B. durch die Hergabe von Spenden bzw. durch die Drohung mit der Aufgabe des 'Standorts Deutschland'.<sup>29</sup> Jeder Glaube daran und jede Hoffnung darauf, daß der Formationsprozeß nicht nur inneren Gesetzmäßigkeiten folgt, die sich in dem historischen Geschehen gleichsam 'objektivieren', sondern daß man sie zum Zwecke der Steuerung nutzen kann, ist ebenfalls illusorisch. Man sollte sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Arbeit ihre Chance auf eine revolutionäre Veränderung der Produktionsverhältnisse verspielt – und das Kapital sie genutzt und gewonnen hat; es gibt keine „Alternative des Beginnens einer neuartigen formationellen Entwicklungsreihe“<sup>30</sup> mehr.

Da das Fatale an jedem Formationsdenken ist, daß es als Beleg für die Wirksamkeit einer 'invisible hand' mißverstanden und die Annahme von Gesetzmäßigkeiten mechanistisch übertrieben werden kann<sup>31</sup>, sollte man davon keinen Gebrauch mehr machen. Es tut der MARXschen Geschichtstheorie keinen Abbruch, wenn man zugibt, daß die angenommene Gesetzmäßigkeit zu allgemein und damit nicht reliabel genug ist, um komplexe gesellschaftliche Verhältnisse wie die gegenwärtigen zu diagnostizieren *und* die anschließende Entwicklung en detail zu prognostizieren; was EICHHORN und KÜTLER eindrucksvoll nachweisen, ist lediglich, daß es gelingen kann, ökonomische Ereignisse *nachträglich*, sozusagen theoretisch-historisch in einen vernünftigen Zusammenhang zu bringen, aus zeitlicher Distanz und gewissermaßen en gros. Die interessierende praktisch-politische Frage ist nicht, ob es einen von den Vorstellungen und den Wünschen unabhängigen objektiv-realen Gesellschafts- und Geschichtsprozeß gibt<sup>32</sup>, sondern, ob er mit hinreichender Sicherheit in der Gegenwart aufgedeckt und perspektivisch in die Zukunft extrapoliert werden kann.<sup>33</sup>

Die Schwierigkeit der angemessenen Analyse der bestehenden Gesellschaftsverhältnisse durch Individuen und Sozien verhindert ihre günstige Veränderung auch deshalb, da die Medienindustrie die wirksame Fortsetzung der Aufklärung verschüttet, auf die ALTVATER am Ende seines oben erwähnten Aufsatzes verhalten setzt. Er meint von der 'Hymne auf die Globalisierung', die von interessierter Seite gesungen wird, daß sie „vielleicht ... ein Abgesang an die Aufklärung“ sei, dann aufzählend, was aus seiner Sicht notwendig wäre: „Aufklärung über die Sachzwänge des Marktes, ... Aufklärung über die falschen Alternativen gesellschaftlicher Gestal-



tung.“<sup>34</sup> Dies erinnert an HEYDORNS Feststellung: „Die politische Hoffnungslosigkeit setzt allein auf Bildung, die unermüdliche Wühlmaus“<sup>35</sup>, deren Pessimismus er allerdings anschließend sogleich zurücknimmt, indem er anmerkt, daß sie ‘aus der Institution’ nicht zurückgezogen werden dürfe, da ihr Beitrag an keiner anderen Stelle geleistet werden könne. Dabei muß man akzeptieren, daß er Bildung für eine Angelegenheit einzelner hält, für ein notwendig elitäres Ereignis. Was wir hören, ist jedoch kein Abgesang, sondern allenfalls sein Nachhall, und an Bildung festzuhalten eher eine Konsequenz von Verzweiflung als von Hoffnungslosigkeit.

Der neue Kapitalismus hat sich mit einer nach seinen Prinzipien funktionierenden Medienindustrie umgeben – und zugleich im Internet unangreifbar gemacht. Wenn die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten nicht wären, erführen die Menschen durch die wirksamsten Massenmedien nur, was dem Kapital nützt; in jedem Fall ist es für *alle* schwierig, in der schieren Menge der sogenannten Informationen diejenigen ausfindig zu machen, die zu einer Aufklärung beitragen könnten. Damit hat der Kapitalismus, wie HANS MAGNUS ENZENSBERGER formuliert, auch ‘digital’ gesiegt.<sup>36</sup> Gerade in den Medien, deren Inhalte nur ein Vorwand für die Möglichkeit der Manipulation in Richtung auf ein bestimmtes Verhalten sind, wird der Mensch durch den Konsumenten ersetzt, Werte durch Preise, Intimität durch Voyeurismus – vom Stile der TV-Sendung ‘Big brother’ –, das Forum durch den Markt etc. Die Bevölkerung – um nicht zu sagen ‘das Volk’ – ist nur noch Kaufkraft, und damit gerade nicht mehr in erster Linie Arbeitskraft, wie es im klassischen, dem ‘unvermittelten’ Kapitalismus der Fall war. Auch das war bereits eine höchst inhumane Verengung; die deformierende Verlagerung des Schwergewichts auf Konsumtion wurde aber erst möglich, als der Kapitalismus nicht mehr befürchten mußte, daß seine humanen Defekte dadurch wirksam stigmatisiert werden könnten. Eine Industrie zum Schutze der Industrie: damit hat der Kapitalismus eine neue Qualität erreicht.

Die Hauptleistung der Medienindustrie, als ‘Bewußtseinsindustrie’, besteht aber nicht in der einfachen Verdummung, sondern darin, daß durch ihre Tätigkeit eine hochgradige Fragmentierung der Bewußtseine erreicht wird.<sup>37</sup> Mit den Zuspitzungen der Industriegesellschaft hat sich eine „neue soziologische Struktur“ ergeben. Dabei handelt es sich um „funktionelle Differenzierungen ... von Fraktionen, die ... in sich sehr inhomogen sind ...

Vom Klassenbewußtsein in irgendeinem hergebrachten Sinne kann ohnehin keine Rede mehr sein.<sup>38</sup> RICHARD SENNETT beschreibt anschaulich die damit einhergehende Segmentierung der Gesellschaft und den sich dabei entwickelnden 'homo davosiensis'. Er ist der Gewinner im System des neuen Kapitalismus, geht keine langfristigen sozialen Bindungen mehr ein und nimmt die notwendige individuelle Persönlichkeitsspaltung hin: „Die wahren Sieger leiden nicht unter der Fragmentierung, sie regt sie vielmehr an, an vielen Fronten gleichzeitig zu arbeiten; das ist ein Teil der Energie, die den irreversiblen Wandel antreibt ... Auf den Charakter jener, die keine Macht haben, wirkt sich das neue Regime ganz anders aus“.<sup>39</sup> Der Homo davosiensis ist gerade kein Gebildeter, gleichwohl bedeutet der Prozeß der Fragmentierung, daß dann, wenn überhaupt noch individuelle Mündigkeit erreicht wird, sie das Entstehen von sozialer bzw. kollektiver unter den herrschenden Bedingungen eher verhindert als begünstigt. Die Segmentierung verläuft nach der Ansicht ENZENSBERGERS auch deshalb erfolgreich, weil „das herrschende Regime mit einem ganz neuen Tugendkatalog ... operiert ..., der alle früheren ethischen Codes außer Kraft setzt. Prämiert werden Eigenschaften, die früher eher als verdächtig galten. Als wichtigste Kardinaltugend gilt die Flexibilität.“<sup>40</sup> Damit schließt sich der Kreis: Die *verlangte* Flexibilität resultiert nicht aus Stärke, sondern aus Schwäche, und sie erzeugt Schwäche, wie SENNETT nachweist.

Diese Erkenntnis hat inzwischen dazu geführt, daß unter dem Stichwort 'Partizipation' darüber diskutiert wird, wie durch aktive Beteiligung einzelner und kleiner Gruppen erreicht werden kann, daß individuelle und soziale Mündigkeit entsteht. Sie muß *praktisch* erreicht werden, d. h. unter 'Absehen' von den augenscheinlich nicht verfügbaren politischen Utopien bzw. den fehlenden alternativen ökonomischen Modellen.<sup>41</sup> Daraus könnte dann ein 'anderes' perspektivisches Handeln entstehen, wenn das hinzugekommen wird, was EICHHORN und KÜTTLER am Ende ihres meine Überlegungen anregenden Aufsatzes fordern, nämlich „die Analyse von Interessenverbindungen und möglichen Bündnissen für Gegenmächte in konkreten Existenzfragen sowohl unterschiedlicher Regionen als auch der Welt im ganzen“.<sup>42</sup>

## Fußnoten

- 1 REINHARD MOHR: Von der Revolte zur Denkstarre. In: DER SPIEGEL 2/2000, S. 164–174.
- 2 A.a.O., S. 164.
- 3 A.a.O., S. 170. Das war genau genommen die Vorgehensweise der Kritischen Theorie der sogenannten Frankfurter Schule, von der sich JÜRGEN HABERMAS, dessen Schüler REINHARD MOHR ist, allerdings inzwischen gelöst hat.
- 4 A.a.O., S. 174. Bei dieser Definition handelt es sich um eine Äußerung von TONY JUDT, die MOHR verwendet, ohne sie genau nachzuweisen.
- 5 WOLFGANG EICHHORN/WOLFGANG KÜTTLER: Geschichte in möglichen Perspektiven denken. Formationsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 34(1999)7, S. 31.
- 6 „Feindschaft gegen Theorie im Geist der Zeit, ihr keineswegs zufälliges Absterben, ihre Ächtung durch die Ungeduld, welche die Welt verändern will, ohne sie zu interpretieren, während es doch an Ort und Stelle geheißen hat, die Philosophen hätten bislang bloß interpretiert – solche Theoriefeindschaft wird zur Schwäche der Praxis.“ THEODOR W. ADORNO: Marginalien zu Theorie und Praxis. In: DERS.: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main 1969, S. 169–191. Zitat S. 176.
- 7 JOHN DEWEY: Die Erneuerung der Philosophie (1948). Hamburg 1989, S. 145. Der Vorschlag muß allerdings sorgfältig geprüft werden, da man durchaus eine Brücke von DEWEYs Ansichten zur Postmoderne schlagen kann, z. B. zu den Auffassungen PAUL FEYERABENDs (vgl. FEYERABEND: Erkenntnisse für freie Menschen. Veränderte Ausgabe. Frankfurt am Main 1980). Und außerdem ist zu beachten, daß das Ziel DEWEYs nicht Veränderung, sondern 'Vollendung' von vorliegenden Bewegungen ist (vgl. DEWEY: Die Erneuerung der Philosophie. A.a.O., S. 42).
- 8 EICHHORN/KÜTTLER, Geschichte in möglichen Perspektiven denken. A.a.O., S. 43.
- 9 Ebenda.
- 10 HEINZ-JOACHIM HEYDORN: Zu einer Neufassung des Bildungsbegriffs. Frankfurt am Main 1972, S. 120.
- 11 A.a.O., S. 121. HEYDORN beruft sich bei seiner Diskussion des Bildungsbegriffes häufig auf FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER, verständlich angesichts dessen Neigung, universelle und individuelle Ziele in der Erziehung (sic!) miteinander zu verbinden. SCHLEIERMACHER besitzt aber keinen wirklich attraktiven Bildungsbegriff. Diesen findet man zu jener Zeit eher bei JOHANN GOTTLIEB FICHTE, dem Antipoden. „Die erste Bedingung aller menschlichen Bildung“, heißt es bei ihm, „ist unumschränkte Selbständigkeit ... Wer nach fremder Einsicht wollen muß, ist nicht frei“ (FICHTE: Die Republik der Deutschen. Aus den Jahren 1806/07. In: DERS.: Sämtliche Werke. Hg. v. I.G. FICHTE. Leipzig 1844–46. Band 7, S. 535). FICHTE betont ausdrücklich, daß jeder Mensch einmal selbständig werden soll.
- 12 DIETRICH HOFFMANN: Bildung – Halbbildung – Unbildung. Der Verfall eines pädagogischen Sachverhalts. In: DERS. (Hrsg.): Rekonstruktion und Revision des Bildungsbegriffs. Vorschläge zu seiner Modernisierung. Weinheim 1999, S. 15–48, bes. S. 18f.
- 13 SIEGFRIED BERNFELD spielt auf die These JOHANN FRIEDRICH HERBARTs an, daß die Pädagogik als Wissenschaft zum einen von der praktischen Philosophie abhängt, von der sie das Ziel der Bildung, und zum anderen, von der Psychologie, von der sie den

Weg, die Mittel und die Hindernisse gezeigt bekomme (vgl. HERBART: Umriss pädagogischer Vorlesungen. Göttingen 1841, S. 1), wenn er feststellt: Die Erziehungswissenschaft wird erst dann „breit und solid ... sein, wenn statt der Ethik die Sozialwissenschaft, und zwar in ihrer härtesten und lebendigsten Form, der Marxschen, die Psychologie, in ihrer tiefsten und lebendigsten Form, der Freudschen, (sic) ergänzen wird“ (BERNFELD: Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung [1925]. Frankfurt am Main 1967, S. 67).

- 14 A.a.O., S. 56.
- 15 A.a.O., S. 51.
- 16 A.a.O., S. 40.
- 17 ERICH FROMM: Die Furcht vor der Freiheit. Frankfurt am Main 1966. FROMM ist nicht ganz so skeptisch, was die menschliche Triebstruktur betrifft, wie SIGMUND FREUD (vgl. a.a.O., S. 13f.).
- 18 A.a.O., S. 288f. Vgl. dazu in Anmerkung 24 die Auffassungen von JOHANN HEINRICH PESTALOZZI.
- 19 GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL: Phänomenologie des Geistes. Leipzig 1907, S. 232. Einige Zeilen davor heißt es – eigentlich noch klarer, aber nicht so häufig zitiert: „Das rein einzelne Tun und Treiben des Individuums bezieht sich auf die Bedürfnisse, welche es als Naturwesen, d.h. als seiende Einheit hat“ (ebenda).
- 20 KARL MARX: Das Kapital. Erster Band. Frankfurt am Main 1972, S. 49.
- 21 ABRAHAM H. MASLOW: Motivation und Personality (rev. ed.). New York 1970. Vgl. PHILIP G. ZIMBARDO/RICHARD J. GERRIG: Psychologie. Berlin 1999, S. 324f. ZIMBARDO und GERRIG halten die von mir eher aus Skepsis erwähnte Theorie von MASLOW für zu 'optimistisch', da in ihr zugleich angenommen werde, daß jeder Mensch „das Bedürfnis nach ... voller Entfaltung seines Potentials hat“ (a.a.O., S. 325). Die Autoren kritisieren vor allem, daß Macht- und Dominanzstreben sowie Aggressionsneigung dabei nicht berücksichtigt werden.
- 22 FROMM: Die Furcht vor der Freiheit, A.a.O., S. 19.
- 23 EICHHORN/KÜTTLER: Geschichte in möglichen Perspektiven denken, A.a.O., S. 40.
- 24 Vgl. RICHARD SENNETT: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998. SENNETT beschreibt eindrücklich, welche Veränderungen in der Entwicklung der Persönlichkeiten von Menschen aufgrund der Spielregeln des gegenwärtigen Kapitalismus stattfinden. Dabei wird der Circulus vitiosus deutlich, der dadurch entsteht, daß die Menschen im Geschichtsprozeß sowohl Täter als auch Opfer sind, und zwar dialektisch – und das heißt *zugleich*. Der erste Pädagoge, der nach meinem Wissen diesen Gedanken aufschrieb, war J. PESTALOZZI. „So viel sah ich bald“, formulierte er in dem Buch 'Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts', „die Umstände machen den Menschen, aber ich sah eben so bald, der Mensch macht die Umstände ...“ (PESTALOZZI: Ausgewählte Schriften. Hg. v. W. FLITNER. Godesberg 1949, S. 222). PESTALOZZI ist 'optimistisch', d. h. er formuliert diesen Satz, um die Kraft hervorheben zu können, die den Menschen befähigt, die Umstände nach seinem Willen zu lenken. Dies ändert aber nichts daran, daß der kraftlose Mensch unterliegt – und mächtige Umstände sogar kräftige Menschen überwältigen können.
- 25 EDWARD LUTTWAK: Turbo-Kapitalismus. Gewinner und Verlierer der Globalisierung. Hamburg 1999.
- 26 Aus Raumgründen kann ich an dieser Stelle nicht darauf eingehen, daß die sogenannte Globalisierung im Kern eine Amerikanisierung ist. Der vorgeschobene Begriff soll rechtfertigend davon ablenken und zugleich eine Zwangsläufigkeit suggerieren, die ohne den aggressiven Ökonomismus der amerikanischen Wirtschaft gar nicht bestünde.

- 27 ELMAR ALTVATER: Die prästabilisierte Harmonie, die unsichtbare Hand und die moderne Globalisierung. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Band 23. Berlin 1998, S. 5–38, Hinweis S. 16f.
- 28 Vgl. a.a.O., S. 23ff.
- 29 KURT BIEDENKOPF hat sich vor kurzem in einer Fernsehsendung gebrüht, daß es die geschichtliche Leistung der CDU sei, nicht nur Katholiken und Protestanten, sondern auch Kapital und Arbeit miteinander 'versöhnt' zu haben. Daß einzelne Funktionäre der SPD und der Grünen sich etwas darauf zugute halten, daß das fortschreitet, was ich weiter unten ökonomische Amerikanisierung nenne, um den positiven Klang des Begriffes 'Globalisierung' zu vermeiden, zeigt das ganze Ausmaß der Verdunklung des Bewußtseins, die eintritt, wenn man zu schieben glaubt, in Wahrheit aber geschoben wird. FREUD nannte das 'Rationalisierung', MAX HORKHEIMER und ADORNO sprachen, die Sache vom Individualen ins Soziale übertragend, von 'Ideologisierung' (im engeren Sinne, d.h. in dem der Kritischen Theorie).
- 30 EICHHORN/KÜTTLER: Geschichte in möglichen Perspektiven denken. A.a.O., S. 38.
- 31 A.a.O., S. 16.
- 32 Vgl. Philosophisches Wörterbuch. Hg. v. G. KLAUS/M. BUHR Leipzig 11975. Band 2, S. 888–889, Hinweis S. 888.
- 33 Dies müßte auch dann feststehen, wenn man eine Aussage darüber machen wollte, ob ein katastrophaler Abbruch der erreichten Hochzivilisation „bis hin zu den ja tatsächlich faßbaren Gefahren des Untergangs der Gattung homo sapiens“ droht (EICHHORN/KÜTTLER: Geschichte in möglichen Perspektiven denken. A.a.O., S. 38).
- 34 ALTVATER: Die prästabilisierte Harmonie ... A.a. O., S. 36.
- 35 HEYDORN: Zu einer Neufassung des Bildungsbegriffs. A.a.O., S. 127.
- 36 HANS MAGNUS ENZENSBERGER: Das digitale Evangelium. In: DER SPIEGEL 2/2000, S. 92–101, Hinweis S. 97.
- 37 Wenn man es weniger aufgeregt ausdrücken will, kann man auf die soziologische Feststellung der fortschreitenden Individualisierung und Entsolidarisierung verweisen. Vgl. ULRICH BECK: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.
- 38 ENZENSBERGER: Das digitale Evangelium. A.a.O., S. 100. BECK weist darauf hin, daß von den zunehmenden sozialen Ungleichheiten in der gegenwärtigen Gesellschaft deshalb kein bedeutender Druck ausgeht, weil sich die Betroffenen 'jenseits von Klasse und Schicht' befinden bzw. nicht in solchen Strukturen sozial miteinander verbunden sind (BECK: Risikogesellschaft. A.a.O., S. 121f.). Vgl. auch die Beschreibung der 'Milieus' bei GERHARD SCHULZE: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main 1996, bes. S. 169ff. „Insgesamt gesehen sind die Medien ein Depolitisierungsfaktor, der seine Wirkung vor allem bei denjenigen Bevölkerungsteilen entfaltet, die bereits am meisten depolitisiert sind, also mehr bei Frauen als bei Männern, mehr bei denen mit niedriger Schulbildung als bei denen mit hoher, mehr bei den Armen als bei den Reichen“ (PIERRE BOURDIEU: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Frankfurt am Main 1999, S. 107). Die eigentliche Gefahr dieses Vorgangs beruht auch für BOURDIEU auf der Überwältigung der Menschen durch den 'free trade faith' der neoliberalen Utopie, wie er sagt, die die weltanschauliche Alleinherrschaft angetreten habe (a.a.O., S. 137).
- 39 SENNETT: Der flexible Mensch. A.a.O., S. 79f. Er spricht von Homo davosiensis, weil sich die Erfolgreichen wie zum Beispiel Bill Gates absichtsvoll in Davos präsentieren. Die

Resignation SENNETTs wird in folgenden Feststellungen erkennbar: „Meine Eltern und Großeltern gehörten der amerikanischen Linken an. Mein Vater und mein Onkel kämpften im Spanischen Bürgerkrieg, zunächst gegen die Faschisten, gegen Ende des Krieges aber auch gegen die Kommunisten ... Meine eigene Generation mußte ihre Hoffnungen begraben, als der revolutionäre Aufschwung von 1968 ... versickerte“ (A.a.O., S. 77).

40 ENZENSBERGER: Das digitale Evangelium. A.a.O., S. 100.

41 Vgl. DIETRICH HOFFMANN: Partizipation. Zur pädagogischen Verwendung eines politischen Begriffs. In: DERS. (Hrsg.): *Rekonstruktion und Revision des Bildungsbegriffs*. A.a.O., S. 232–250.

42 EICHHORN/KÜTTLER: *Geschichte in möglichen Perspektiven denken*. A.a.O., S. 48.